Schützet die Singvögel!



„Du bass nun do und du fersprèchs
Ons Dég foll Sonn a Glanz,
Den Himmel blo an d'Wîse greng,
A fresch de Bescherkranz!"

so ruft Michel Lentz in seinen „Hiérschtblumen" der ersten Schwalbe zu, die nach des Winters traurigen Tagen als Vorbote des Frühlings wieder zu uns geflogen kommt.

In diesen einfachen Worten liegt ein tiefer Gedanke, der jedweden sicherlich schon beseelt haben wird, welcher unter den Zuschauern sich eingefunden bei dem alljährlichen erhabenen Schauspiel, das die Natur mit ihren geheimnissvollen Kräften stets von Neuem in Scene setzt.

Gibt es wohl auf Erden einen Menschen, auch wenn er nur eine Spur von Edelsinn an sich trägt, dem es nicht durch die Glieder zuckt, wenn die Frühlingsvögelein auf den grünenden und blühenden Aesten ihre Weisen in die Lenzeslüfte hinaus ertönen lassen! Man sollte es annehmen! — Den Landmann kann man sehen, wie er, hin und wieder hinter dem Pfluge rastend, die Stirne vom Schweisse abtrocknet und dabei mit dem Auge die Bewegungen der sich in die Lüfte schwingenden Lerche verfolgt und ihren Melodien entgegenlauscht; den Bureaubeamten kann man sehen, wie er vor dem mit Ziffern und Zahlen gespickten Contobuch die Feder für einen Augenblick bei Seite legt und dabei dem zutraulichen Rothschwänzchen, welches ans Fenster pickt, oder der quecksilbernen Meise, die im jungen Laub der Linde turnt, seine Aufmerksamkeit schenkt, — beide mögen wohl dabei nicht denselben Gedanken haben, den flüchtigen Genuss verschafft ihnen jedoch eine und dieselbe Ursache: das Erscheinen der liebenswürdigen, gefiederten Sänger!

Die Singvögel wirken nicht nur in diesem Sinne moralisch auf uns ein, sie sind auch für uns von praktischem Werth, wie hinlänglich einem Jeden bekannt sein dürfte, der sich Rechenschaft gibt über die Vortheile, welche uns aus der durch die Vögel draussen im Grossen unternommenen Ungeziefervertilgung erwachsen.

Fassen wir beide Momente zusammen, so überläuft es uns kalt bei dem Gedanken, dass trotzdem und entgegen der Annahme, die wir oben geltend machen wollten, es Menschen gibt, die grausam genug sind, diesen lieblichen Geschöpfen nach dem Leben zu trachten, sei es einerseits,

um blos die Mordgier zu stillen, die bei manchen Menschen in deutlichen Spuren sich vorfindet, sei es andererseits, um sich ein gaumenkitzelndes Gericht auf den Tisch zu bringen, beides zeigt unverkennbar darauf hin, dass der Mensch nicht immer und nicht durchweg als überlegendes und als fühlendes Wesen handelt. Dem ist nun einmal so!

In den letzten Jahren beschäftigte die Frage des Singvogelschutzes die ganze civilisirte Welt, und die Vertreter aller Länder haben bereitwilligst den Akt, betreffend den Schutz der Vögel, unterschrieben, bis auf eine isolirt dastehende Ausnahme, die nun das edle Vorgehen zu nichte macht. Natürlich darf dafür das ganze, betreffende Volk nicht verantwortlich gemacht werden, das hiesse zu weit gehen und ohne Ueberlegung urtheilen. Wir sind auch weit entfernt, Solches zu thun. Was nun aber in Italien, dieses Land ist es, welches seine Unterschrift verweigerte, an Vogelmord, an Massenmorden, geleistet wird, Jahr aus, Jahr ein, doch besonders bei dem Durchzug der Vögel, das ist nicht im Entferntesten zu vergleichen mit ähnlichen, vereinzelten Vergehen in anderen Ländern, und solches spottet von vornherein jeder Beschreibung.

Ich achte die edelen Gefühle meiner Zuhörer viel zu sehr, als dass ich denselben auch nur ein einziges, diesbezügliches Beispiel schildern sollte, vor Allem auch will ich den Genuss eines fröhlichen Zusammenseins auf diesem naturschönen Flecken Erde nicht verbittern, durch empörende Citate aus italienischen Sportzeitungen, durch abscheuerregende Schilderungen aus dem Mordleben südländischer Vandalen.

Das Verhalten Italiens, oder vielmehr eines gewissen Theiles seiner Bevölkerung, in dieser Frage, gibt jenem bekannten Volksliedchen, das im Süden viel gesungen wird, einen tragikomischen Anstrich, in welchem der zweifelsohne von edelen Motiven geleitete Dichter sich ausdrückt:

„O Schwälbchen, das du über's Meer willst fliegen,
Hab' dir ein Wort zu sagen, willst du bleiben?
Lass' aus dem Flügel dir die Feder ziehen,
Ich will dem fernen Lieb ein Briefchen schreiben.
Birg unter'm Flügel es leise, leise,
Verlösch' mir nicht die zarte Schrift der Liebe!
O Schwälbchen, triffst du sie auf deiner Reise,
Sag: diesen Brief schickt, der dich liebt, du Liebe."

Die Mittel und Wege, den Vogelschutz auszuführen, haben

uns Autoritäten auf dem Gebiete meisterhaft gezeigt, wesshalb wir an diese uns zu wenden haben, um das Richtige zu treffen, und um nichts Wesentliches bei Seite zu lassen. Ich erinnere vor Allem an das Werk von Berlepsch: „Der gesammte Vogelschutz, seine Begründung und seine Ausführung".

Thun wir unsere Pflicht als Mitglieder eines Vereines, welcher sich als ein solcher von Naturfreunden betitelt, damit wir nicht blos den Namen tragen, lassen wir uns nicht entmuthigen, es wird, so hoffen wir fest, trotz Zwiespalt das Gute schliesslich den Sieg davontragen, mag man auch heute noch nach Kräften gegen unsere Lieblinge Netze spannen und Mordgewehre richten,

„Dennoch klingt es in den Lüften,
Aus des Haines Dämmerungen,
Und die Amsel hat ihr letztes
Lied noch lange nicht gesungen!
Und die Nachtigall im Busen,
Sie wird jubeln, sie wird klagen
Jeden Lenz, so lang auf Erden
Rosen glüh'n und Herzen schlagen!"

Dr. Ernest Feltgen.

W.-V. Vianden, 21. 9. 1902.



Mineralogisch-geologische

Beiträge zur Kenntniss der Minetten

von **L. Blum**, Chef-Chemiker in Esch a. A.

(Fortsetzung).

Mineralogisch aufgefasst enthält die Minette demnach:

Calciumphosphat	3,97	Prozent.
Calciumcarbonat.....	6,94	„
Magnesiumcarbonat ..	2,56	„
Ferrocarbonat.	15,35	„
Eisenoxyduloxyd	45,37	„
Ferrosilikat.....	16,25	„

Fast ganz als Ferrocarbonat vorhanden finden wir den Eisengehalt der folgenden kieseligen Minette von gelbgrüner Farbe aus Grube „Friede" bei Kneuttingen in Lothringen.